

LENA HACH

Kawasaki
hält

ALLE

in ATEM



GULLIVER

Lena Hach

Kawasaki hält alle in Atem



Mit Illustrationen von Marie Geißler





Lena Hach, geboren 1982, lebt als freie Autorin in Berlin. Sie besuchte eine Schule für Clowns, studierte Literatur und Kreatives Schreiben und arbeitete als Journalistin.

Bei Beltz & Gelberg erschienen von ihr bislang die Kinderbücher Hugo und Big Dschi, Der verrückte Erfinderschuppen, Flo und Valentina. Ach, du nachtschwarze Zwölf!, Kawasaki hält alle in Atem und Tessa, ich und das Erbsengeheimnis sowie die Jugendromane Wanted. Ja. Nein. Vielleicht, Zoom. Alles entwickelt sich und Nichts wünsche ich mir mehr.

Mehr unter: www.lenahach.de

Danke an Jacob, für den Hubertus Nussbaum nichts unversucht lässt, die beste Orangenmarmelade der Welt zu kochen. Mit ganz feinen Juliennes.

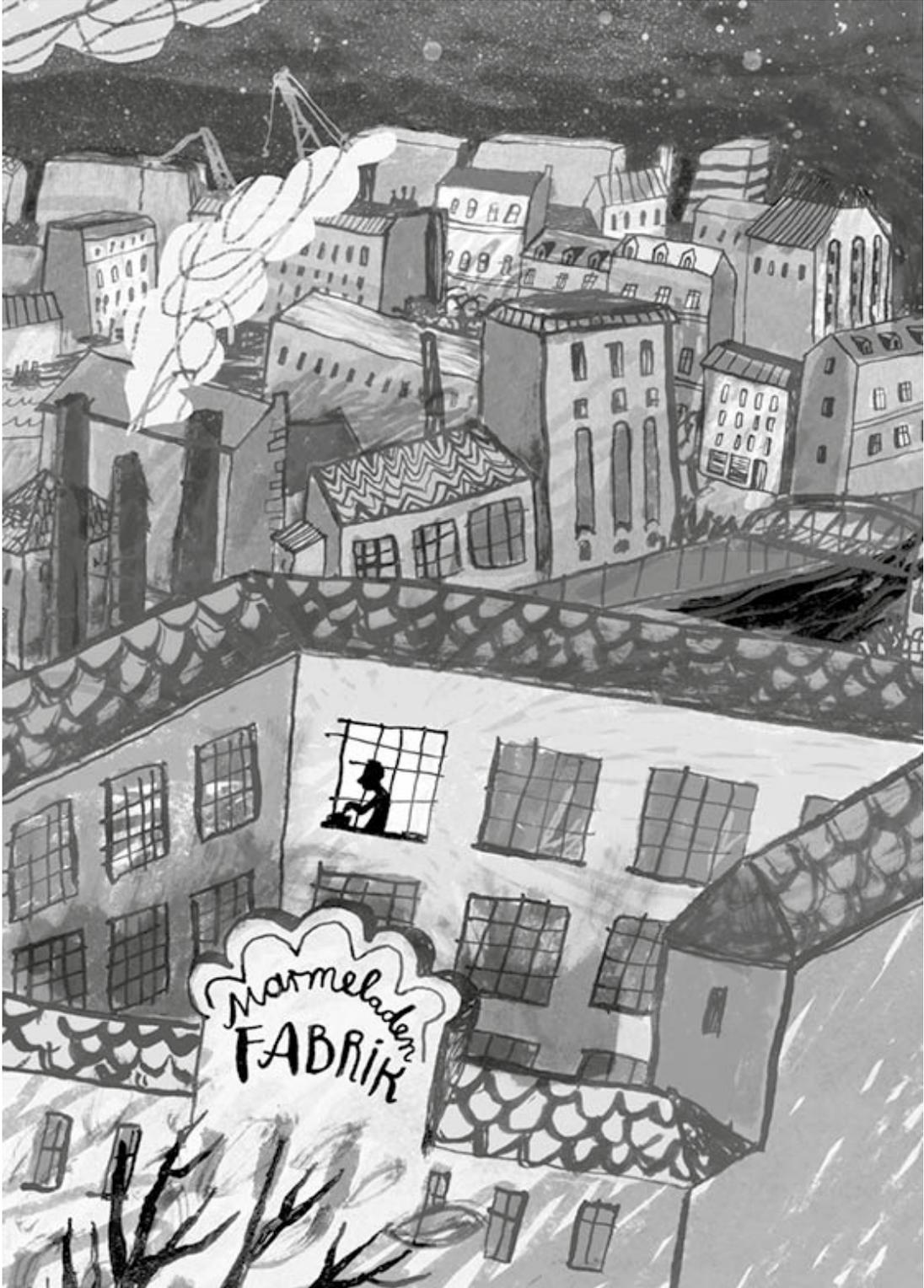
Für Oscar
(L. H.)



Die alte Marmeladenfabrik

In der alten Marmeladenfabrik, gleich am Flussufer, brannte in der Wohnung ganz oben links das Licht oft bis tief in die Nacht hinein. Orangegolden leuchtete es aus den riesigen Fenstern. Spaziergänger, die so spät noch unterwegs waren, weil sie nicht schlafen konnten, sahen hin und wieder den Schatten eines kleinen Mannes an den Scheiben vorbeiflitzen.

Wenn die Schlaflosen etwas näher an der alten Fabrik entlang liefen, reckten sie ihre Nasen in die Luft und schnupperten. Wehte ihnen da der Duft von Karamell und reifen Pflaumen entgegen? Und war das nicht der Geruch von süßen Himbeeren? Aber die nächste Brise schickte den Leuten wieder den Maschinenölduft der schnarchenden Schiffe in die Nasen. Sie schüttelten den Kopf und lachten über sich selbst. Immerhin war die alte Fabrik schon seit Jahren stillgelegt! Woher sollten sie auch wissen, dass in dieser einen Wohnung tatsächlich immer noch Marmelade gekocht wurde?



»Für eine Marmeladenfabrik gehört sich das so!«, hatte Hubertus Nussbaum, der Mieter der Dachwohnung,

beschlossen. Und weil Hubertus Nussbaum tagsüber in der großen Bibliothek der Stadt Bücher abstauben, einsortieren und aussortieren musste, hatte er das Marmeladekochen auf nachts verlegt. Dabei hörte er stets Musik, am liebsten Beethoven. Denn Hubertus Nussbaum hatte festgestellt, dass eine Marmelade erst durch die Mondscheinsonate wirklich köstlich wird. »Nur bei einem Gelee rate ich zu Mozart, sonst wird es klumpig«, pflegte Hubertus Nussbaum zu sich selbst zu sagen. Er sprach fast ausschließlich mit sich selbst, da er überaus schüchtern war.

Manchmal jedoch nahm das nächtliche Einkochen ein frühes Ende. Denn Herr und Frau Schnitte, die in der Wohnung unter Hubertus Nussbaum wohnten, hatten es sich leider angewöhnt, nachts zu schlafen. Und gegen Gewohnheiten kommt man schwer an.

Wenn, meist so gegen Mitternacht, die ersten Takte der Mondscheinsonate erklangen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu dem Besen zu greifen, der neben dem Bett bereitlag. Dann stellte Herr Schnitte sich breitbeinig auf die Matratze, was ein nicht zu unterschätzendes Gespür für Balance erforderte, und Frau Schnitte kletterte über die Hüfte ihres Ehemannes auf seine Schultern. Sobald sie ihn mit ihren Beinen so fest umschlungen hielt, dass ihm die Luft wegzubleiben drohte, reichte er ihr den Besen - und Frau Schnitte klopfte und klopfte und klopfte, bis ihr der Putz auf den Kopf rieselte. In dem Moment sahen Herr und Frau Schnitte aus wie ein Akrobatenpärchen in einer Schneekugel.

Meistens hatten sie mit ihrer Nummer Erfolg und die Musik über ihnen verstummte. Hin und wieder jedoch konnte Frau Schnitte, die zehn Jahre Blockflötenunterricht hinter sich hatte, nicht anders, als im Takt zu klopfen. Das wiederum verstand Hubertus Nussbaum als Zustimmung und drehte die Musik lauter. In solchen Nächten standen irgendwann zwei müde Gestalten in gestreiften Pyjamas vor seiner Wohnungstür und klingelten Sturm. Beim Anblick der

vor Wut erdbeerroten Köpfe seiner Nachbarn konnte Hubertus Nussbaum nicht anders, als an die prächtige Marmelade zu denken, die ihm soeben gelungen war.

Doch Hubertus Nussbaum war ein sehr höflicher Mensch; er wollte niemandem auf die Nerven fallen. Also stellte er seinen Untendrunter-Nachbarn am nächsten Tag zur Entschuldigung ein Glas frisch gekochte Marmelade vor ihre Wohnung. Dann eilte er durch das Treppenhaus weiter nach unten. Draußen wich er dem seltsamen Mädchen aus, das er insgeheim »Hofmädchen« getauft hatte, weil es den ganzen Tag dort herumsaß, und verließ die Marmeladenfabrik in Richtung Bibliothek.

Dort war er für die Sachbuchabteilung zuständig. Am liebsten verbrachte Hubertus Nussbaum seine Stunden ganz hinten, bei den Regalen, die für die Geografie reserviert waren. Hier wurde er nur selten gestört. Zwischen den dicken Atlanten, zusammengerollten Landkarten und Bildbänden über Vulkane und Erdschichten, Wüsten und Ozeane kannte Hubertus Nussbaum sich prima aus. Wenn man Hubertus Nussbaum zum Beispiel fragte: »Ich fahre nächsten Sommer in die Toskana, haben Sie dazu vielleicht ein schönes Buch?«, nickte er spätestens bei dem Wort »vielleicht« und sagte: »Zwei Regale in diese Richtung, bitte, drittes Regalbrett von unten.«

Oder wenn ein besorgter Schüler in die Bibliothek eilte, um sich in letzter Minute auf ein Referat über Erdbeben vorzubereiten, griff Hubertus Nussbaum sekundenschnell alle nötigen Bücher. Dazu konnte er noch verraten, dass in diesem Buch Seite 30 besonders wichtig und in jenem eigentlich nur die Zusammenfassung am Schluss lesenswert war.

Bei all der Begeisterung für Geografie könnte man vielleicht annehmen, dass Hubertus Nussbaum selbst viel reiste. Aber weit gefehlt: Hubertus Nussbaum hatte die Stadt noch nie, nicht ein einziges Mal, verlassen. Nun gut,

einmal war er in Paris gewesen, sogar auf dem Eiffelturm. Aber weil Hubertus Nussbaum sich nicht mehr daran erinnern konnte, zählte es nicht so richtig. Vielleicht lag es daran, dass er zu dem Zeitpunkt noch mit seiner Zwillingsschwester Sasa um den Platz im Bauch ihrer Mutter geboxt hatte.

Hubertus Nussbaum war zum Reisen einfach viel zu schüchtern. Wie er überhaupt für alles Mögliche zu schüchtern war. So fiel es ihm beispielsweise nur in der Bibliothek leicht, mit anderen Menschen zu reden. Denn hier trug er ein kleines, weißes Schildchen an der Brust, das verriet, dass er sich auskannte. Da sprachen die Leute ihn an, weil sie was von ihm wollten. Aber Hubertus Nussbaum hätte eher einen Globus verschluckt, als einen Fremden anzusprechen. Und für Hubertus Nussbaum war eigentlich jeder fremd. Aus diesem Grund verbrachte er seinen Urlaub stets in seinem Schrebergarten zwischen den Hochhäusern. Hier erntete er die Zutaten für seine Marmeladen und Gelees. Das war alles Mögliche mit »Beeren« hintendran. Himbeeren und Erdbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren. Doch als Hubertus Nussbaum vor nicht allzu langer Zeit beim Abstauben in der Bibliothek das Buch Schmackhaftes Indien auf den Kopf gefallen war, wurde er neugierig, auch einmal eines dieser merkwürdigen Chutneys auszuprobieren. Das war angeblich eine Art süßsaure Marmelade. Von so etwas hatte Hubertus Nussbaum noch nie gehört! Stundenlang hatte er in dem Kochbuch gelesen, das Wasser war ihm im Mund zusammengelaufen. Schließlich war ein Spuckefaden direkt auf einem Rezept für Kürbis-Rosinen-Chutney gelandet. »Das ist ein Zeichen«, hatte Hubertus Nussbaum gemurmelt und beschlossen, in seinem Garten Kürbispflanzen zu setzen.

So kam es, dass in seinem Schrebergarten jetzt, Mitte Oktober, lauter pralle Kürbisse aufeinandergestapelt ihren Duft verströmten und darauf warteten, zu einem leuchtend

gelben Chutney verarbeitet zu werden. Vielleicht würde
Hubertus Nussbaum schon heute Abend damit anfangen!



Unerwarteter Besuch

Eine kräftige Windböe wehte Hubertus Nussbaum in seiner Mittagspause geradewegs in die Bäckerei, die gegenüber der Bibliothek die besten Mohnbrötchen der Stadt verkaufte. Wahrscheinlich waren es sogar die besten Mohnbrötchen der Welt. Aber so ganz sicher konnte sich Hubertus Nussbaum nicht sein, da er ja nie woandershin reiste.

Der Verkäufer mit den Wangen wie zwei Kirschplunder lächelte Hubertus Nussbaum zu und reichte ihm eine Tüte über die Theke. Da Hubertus Nussbaum in jeder Mittagspause hier vorbeikam, wusste man, was er wollte (ein Brötchen mit Mohn, eines ohne alles), und er brauchte nicht einmal den Mund aufzumachen. Das kam Hubertus Nussbaum natürlich sehr gelegen. Er schob dem Verkäufer das abgezählte Kleingeld zu, winkte kurz und war schon wieder auf der Straße.

Mit klappernden Zähnen eilte Hubertus Nussbaum über die Steintreppen der Bibliothek. Es war aber auch wirklich ein ausgesprochen kalter Tag! Ihm wurde erst wieder warm, als er in der Pausenküche seine heiße Teetasse mit beiden Händen umfasste. Er nickte seinen Kollegen kurz zu – seinetwegen konnten sie ihn seltsam nennen, aber auf keinen Fall unfreundlich – und machte sich auf den Weg in seine Abteilung.

Da die Besucher keine Getränke in die Bibliothek mitnehmen durften, versteckte Hubertus die Tasse auf dem Weg zu seinem Lieblingsplatz unter seinem geringelten Schal. Gleich würde er es sich zwischen den Regalen Nummer 42 und 43 auf seinem kleinen Hocker gemütlich machen. Hinter Finkes Kleiner Geschichte der großen, weiten Welt würde Hubertus Nussbaum ein kleines Glas Himbeermarmelade hervorholen und die noch warmen Brötchen dick bestreichen. Erst gestern war ein antiquarisches Buch über indonesische Muscheln angekommen, darin wollte er in aller Ruhe schmökern. Hubertus Nussbaum summt vergnügt vor sich hin. Er gab dem alten Globus in Regal 42 einen kleinen Stups und wollte gerade um die Ecke biegen. Da hätte er beinahe seine Teetasse fallen lassen.

Dort hatte es sich jemand in seinem Gang gemütlich gemacht!

Auf seinem Hocker!

In seiner Mittagspause!

Und wenn Hubertus Nussbaum nicht alles täuschte, benutzte dieser Jemand, den er nur von hinten sah, das Buch über die Muschelarten Indonesiens als Fußablage! Hoffentlich waren die Schuhe wenigstens frisch geputzt! Auf den zweiten Blick fiel Hubertus Nussbaum die wild abstehende, watteweiße Haarpracht des Platzdiebs auf. Er hielt die Luft an. Das konnte doch nicht ...? Das musste doch ...! Jetzt drehte der Platzdieb sich um und rief laut und deutlich bis ans andere Ende der Bibliothek (und wahrscheinlich sogar bis ans andere Ende der Stadt):
»Huuubiii!«

Kein Zweifel. Der Platzdieb war keine Geringere als seine Zwillingsschwester Sasa.

»Hubi!«, rief sie mit ihrer rauen Stimme jetzt ein zweites Mal. Dabei kniff sie die Augen hinter ihrer silbernen Brille zusammen. »Deine Schultern hängen wie eh und je!«